

Rezension: Sylka Scholz, 2012: Männlichkeitssoziologie. Studien aus den sozialen Feldern Arbeit, Politik und Militär im vereinten Deutschland

Lengersdorf, Diana

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lengersdorf, D. (2013). Rezension: Sylka Scholz, 2012: Männlichkeitssoziologie. Studien aus den sozialen Feldern Arbeit, Politik und Militär im vereinten Deutschland. [Rezension des Buches *Männlichkeitssoziologie: Studien aus den sozialen Feldern Arbeit, Politik und Militär im vereinten Deutschland*, von S. Scholz]. *GENDER - Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 5(3), 160-163. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-398601>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

lungsfragen für die Geschlechterpolitik, *Markus Theunert* schließt den Band mit einem Überblick über männerpolitische Initiativen in diesem Land.

Der Band ist eine wohlthuende Alternative zu den maskulinistischen Werken, die ansonsten zum Thema Männerpolitik kursieren. Interessant ist ebenfalls, dass den AutorInnen viel Platz eingeräumt wird, ihre Themen intensiv auszuarbeiten, die Länge der einzelnen Beiträge liegt meist bei 20 Druckseiten, was eine umfassende Thematisierung ermöglicht. Dies drückt sich beispielsweise darin aus, dass in mehreren Beiträgen theoretische Modelle erläutert werden, die helfen, das Feld Männerpolitik(en) zu systematisieren. Allerdings weist der Band trotz seines beachtlichen Umfangs Leerstellen auf. So ist die thematische Breite vor allem an „männerpolitischen Mainstreamthemen“ orientiert. Zu schwulen Lebensweisen, zu Männlichkeit und Raum, Kriminologie, historischen Transformationen oder etwa zu nicht-normativen Männlichkeitskonzeptionen (jenseits der Thematisierung von Migration unter dem Stichwort Intersektionalität) findet man in dem Band wenig. Die prominente Stellung von (heterosexuellen) Vätern entspricht sicherlich den Lebens- und Politikrealitäten, trägt gleichzeitig aber das Risiko einer heteronormativen Perspektive in sich. Ebenso wird das Thema Beruflichkeit lediglich in einem Beitrag besprochen, wenngleich sich neben der „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“ auch andere Themen für Männerpolitiken im Feld Beruflichkeit denken ließen. Das Buch ist trotz dieser Einschränkungen unbedingt empfehlenswert.

Zur Person

Jürgen Budde, Prof. Dr., Professor für Theorie der Bildung des Lehrens und Lernens an der Universität Flensburg. Arbeitsschwerpunkte: Heterogenität in Bildungsinstitutionen, Praxeologie neuer Lernkulturen, Erziehungsprozesse in Schule und Unterricht, pädagogische Organisationsentwicklungsforschung, qualitative Forschungsmethoden.

Kontakt: Universität Flensburg, Auf dem Campus 1 A, 24943 Flensburg

E-Mail: juergen.budde@uni-flensburg.de

Diana Lengersdorf

Sylka Scholz, 2012: *Männlichkeitssoziologie. Studien aus den sozialen Feldern Arbeit, Politik und Militär im vereinten Deutschland*. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot. 290 Seiten. 27,90 Euro

Spätestens vor der Tür öffentlicher Toiletten wird die Entscheidung für „Herren“ oder „Damen“ dringlich. Während Frauen jedoch über eine wissenschaftliche (und politische) Tradition verfügen, ihr Geschlecht-Sein, Geschlecht-Haben und Geschlecht-Tun in den Blick zu nehmen, können Männer dies erst seit ungefähr 20 Jahren und auch nicht kontinuierlich, sondern eher nach Themenlage. Dies erstaunt nicht nur Sylka Scholz, die Autorin des Buches „Männlichkeitssoziologie“. Angesichts gravierender Transformationsprozesse in den Geschlechterverhältnissen und in zentralen gesellschaftlichen

Machtfeldern stellt sich die Frage, wie männliche Lebenslagen und Männlichkeiten von diesen Entwicklungen betroffen sind, dringlicher denn je. Scholz geht es demnach um einen ursoziologischen Gegenstand: den Wandel von gesellschaftlichen Verhältnissen. Zentrale Erkenntnisgewinne sind für Scholz dabei in einer „Theoretisierung von ‚Männlichkeit(en) in Geschlechterverhältnissen‘“ (S. 22) zu erzielen. Sie weist darauf hin, dass in der Soziologie kaum grundlegende Arbeiten zu einem soziologischen Begriff von Männlichkeit vorliegen, mit dem auch Macht- und Herrschaftsverhältnisse hinreichend in den Blick genommen werden können.

Scholz, die zu den Pionierinnen der Männlichkeitsforschung im deutschsprachigen Raum zählt, hat ein grundlegendes Werk der Frauen- und Geschlechterforschung vorgelegt. Sie beginnt ihr Buch mit einer Diskussion zentraler Konzepte der Männlichkeitsforschung (Kapitel 2), um sich anschließend mit methodologischen Fragen der Erforschung von Männlichkeiten auseinanderzusetzen (Kapitel 3). In den folgenden drei Kapiteln werden systematisch drei zentrale männliche Macht- und Handlungsfelder analysiert: Erwerbsarbeit (Kapitel 4), Politik (Kapitel 5) und Militär (Kapitel 6). Das abschließende Fazit (Kapitel 7) weist auf theoretische wie empirische Forschungsdesiderata hin.

Auf der Basis zweier für die Männlichkeitsforschung grundlegender (soziologischer) Konzepte eröffnet Scholz zunächst einen Möglichkeitsraum für ihre Konzeption von Männlichkeit. Sie bringt das Konzept hegemonialer Männlichkeit, das maßgeblich von der Soziologin Raewyn Connell entwickelt wurde, mit Pierre Bourdieus Analysen zur männlichen Herrschaft in einen Dialog. Er kreist um Fragen gesellschaftlicher Reproduktion von Herrschaft. Scholz' Argumentation läuft auf ein empirisches Forschungsprogramm zu: Ihr Anliegen ist eine Analyse von Wandlungsprozessen männlicher Herrschaft in drei sozialen Feldern. Mit Erwerbsarbeit, Politik und Militär fokussiert sie zugleich jene Felder, die – hier allerdings vor allem theoretisch – von Bourdieu und auch Connell zu zentralen Feldern der Aushandlung von Männlichkeit erklärt wurden. Der Autorin geht es neben einer Rekonstruktion der Eigenlogiken vor allem um den empirischen Vergleich. Durch den Prozess der Kontrastierung erwartet sie grundlegende Erkenntnisse über die Frage, ob eine übergreifende Form hegemonialer Männlichkeit vorherrscht oder von einem Nebeneinander unterschiedlicher Formen auszugehen ist. Bevor Scholz zu ihren empirischen Untersuchungen überleitet, setzt sie sich zunächst systematisch mit weiteren Bausteinen ihres Theoriegebäudes auseinander. So klärt sie den Begriff der Modernisierung, vor dessen Hintergrund der soziale Wandel von Geschlechterverhältnissen denkbar wird, und elaboriert daran anschließend verschiedene (historische) Wandlungsphänomene in den Geschlechterverhältnissen der DDR/BRD und im „vereinten“ Deutschland. In einem eigenen Kapitel zu methodologischen und methodischen Fragen der Erforschung von Männlichkeiten zeichnet Scholz historische Pfade nach und verknüpft diese mit aktuellen methodologischen Diskussionen, wozu auch die Auseinandersetzung um Verfahren zur Analyse visuellen Materials gehört.

Den Schwerpunkt des Buches bildet allerdings die Rekonstruktion der Eigenlogiken der drei ausgewählten Felder vor dem Hintergrund eines Wandels der Geschlechterverhältnisse. Im ersten Teil stehen vor allem die Eigenlogiken des Transformationsprozesses im ökonomischen Feld sowie die Frage im Fokus, inwiefern der Wandel von Erwerbstätigkeit mit Herausforderungen industriegesellschaftlicher Männlichkeitskonstruktionen einhergeht. Scholz weist darauf hin, dass diese Herausforderungen sich maßgeblich auf

Veränderungen in den Geschlechterarrangements beziehen. Der „Geschlechtervertrag“ zwischen Alleinernährer und Hausfrau wird ebenso zunehmend aufgekündigt, wie sich die klare Trennung von Familien- und Berufsarbeit weniger geschlechterstereotyp aufrechterhalten lässt. Aber auch neue Diskurse, wie der „neue Manager“ oder die „Show des Scheiterns“, sind Herausforderungen an Männlichkeiten, da sie bisherige Verknüpfungen von Erwerbsarbeit und Männlichkeit brüchig erscheinen lassen.

Die zweite große Analyse befasst sich mit Transformationen im Feld der Politik. Scholz fokussiert hierbei auf die „[d]iskursive Delegitimierung männlicher Herrschaft in der parlamentarischen Demokratie“ (S. 132ff.). Ihr Interesse richtet sich auf die Kandidatur Angela Merkels 2005 und die damit einhergehende Diskursivierung des Zusammenhangs von Politik und Männlichkeit. Abschließend wendet sich Scholz dem Militär zu. Auch dieses Feld ist durch eine zunehmende Integration von Frauen herausgefordert. Hier arbeitet Scholz die emotionale Dimension hegemonialer Männlichkeit heraus, die eine maßgebliche Rolle bei der Sozialisation zur (beruflichen) Ausübung von Gewalt spielt. Eine „emotionale Fundierung“ (S. 28) des Konzepts hegemonialer Männlichkeit stellt für Scholz einen der grundlegenden Ansatzpunkte für eine Erweiterung dar. In ihrem Fazit nennt die Verfasserin systematisch weitere zentrale Forschungsdesiderata der aktuellen Männlichkeitssoziologie auf der Basis ihres Materials. So geht es um die Fragen, ob „die Integration von Frauen langfristig die Strukturlogik der Konstruktion von hegemonialer Männlichkeit verändert“ (S. 257), wie „hegemoniale Männlichkeiten miteinander interagieren, sich wechselseitig stärken oder auch miteinander konkurrieren“ (S. 251), aber auch darum, „ob für Frauen in den jeweiligen sozialen Eliten Weiblichkeit noch eine zentrale Kategorie in ihren sozialen Praxen ist“ (S. 257). Für Sylka Scholz sind dies alles empirische Fragen, die einer soziologischen Klärung bedürfen.

Sich mit Männlichkeiten auseinanderzusetzen, ist eine vielschichtige Angelegenheit, bei der nur wenig Hilfe aus der soziologischen Tradition zu erwarten ist. Auch innerhalb der Frauen- und Geschlechterforschung ist die Relevanz der Erforschung von Männlichkeiten umstritten. Die Forschungspraxis von Scholz, die sich im Text widerspiegelt, lässt sich dabei als eine systematische Suche nach Irritation beschreiben. Scholz erspart der LeserInnenschaft diese Irritation nicht, sondern führt sicher durch ein Dickicht aus sozialen Phänomenen, Forschungsprojekten, Theorien und empirischen Daten, die gegenstandsbezogen mit verschiedenen Verfahren erhoben wurden. Die Komplexität der Erforschung von Männlichkeiten in Geschlechterverhältnissen wird so erfahrbar. Zugleich gelingt es Scholz, immer wieder konzeptionelle Fundamente zu schaffen, die Haltepunkte für den Erkenntnisgewinn sind. Besonders hervorzuheben ist weiterhin, dass sich Scholz nicht nur in (gängiger) Perspektive auf kapitalistische Gesellschaften fokussiert, sondern sie explizit „Überschneidungen von postsozialistischen, nationalstaatlich-kapitalistischen und globalen Transformationsprozessen“ (S. 12) untersucht. Die besondere Stärke der Untersuchung sehe ich zudem in deren empiriegeleiteter Theoriebildung. Scholz zeichnet detailliert nach, wie bestehende Konzepte immer wieder durch die Empirie irritiert werden und welche – theoretischen – Konsequenzen daraus folgen. Damit ist Scholz’ „Männlichkeitssoziologie“ im besten Sinne eine soziologische Grundlagenarbeit.

Zur Person

Diana Lengersdorf, Prof. Dr., Humanwissenschaftliche Fakultät und zentrale Einrichtung „Genderstudies in Köln“ (GeStiK), Universität zu Köln. Arbeitsschwerpunkte: Soziologie der Geschlechterverhältnisse, Techniksoziologie, Organisationssoziologie, qualitative Methoden, Soziologie sozialer Praktiken.

Kontakt: Universität zu Köln, Gronewaldstraße 2, 50931 Köln

E-Mail: diana.lengersdorf@uni-koeln.de

Nina Wehner

Diana Baumgarten, 2012: *Väter von Teenagern. Sichtweisen von Vätern und ihren jugendlichen Kindern auf ihre Beziehung*. Opladen, Berlin, Toronto: Budrich UniPress. 217 Seiten. 24,90 Euro

Beim Thema Elternschaft reproduzierte die Familienforschung lange Zeit implizit eine Hauptzuständigkeit von Müttern für Kinder, indem sie sich vor allem mit ihnen beschäftigte – Vaterschaft und Väterlichkeit etablierten sich erst in den letzten Jahren als Forschungsgegenstand. Während Väter also allmählich mehr in den Blick kommen, existieren noch immer kaum Untersuchungen über die Vater-Kind-Beziehung (S. 20). Die wenigen dazu vorliegenden Studien fokussieren vor allem auf besondere Vätergruppen wie etwa „neue“ Väter, soziale oder schwule Väter. Studien zur weiterhin häufigsten Konstellation – dem mit seinen leiblichen Kindern zusammenlebenden Vater – gibt es bisher kaum. In ihrer jüngst erschienenen Dissertation legt Diana Baumgarten nun eigene empirische Ergebnisse zu diesem innerfamilialen Verhältnis vor. Die Arbeit ist zugleich ein Plädoyer, Väter und deren Kinder als eigenständigen Untersuchungsgegenstand ernst zu nehmen, daher stellt Baumgarten die Sichtweisen von Vätern und deren jugendlichen Kindern auf ihre Beziehung zueinander ins Zentrum. In einem qualitativen Design hat sie acht Vater-Kind-Paarungen miteinander verglichen. Sie führte teilnarrative Leitfadeninterviews mit acht Deutschschweizer Vätern (zwischen 46 und 58 Jahre alt) und deren jugendlichen Kindern (zwischen 16 und 21 Jahre alt).

Aufbau

Die Autorin gibt zunächst einen Überblick über den Stand der Forschung zu Vaterschaft und Vätern in Familiensoziologie, Psychologie und Pädagogik. Sie diskutiert unter anderem bindungs- und beziehungstheoretische Ansätze und kritisiert die Dominanz entwicklungspsychologischer Ansätze, in denen der Vater entweder keine Rolle spielt oder nur bezüglich seines Einflusses auf die sozio-kognitive und emotionale Entwicklung des Kindes interessiert (S. 28). In den folgenden Kapiteln präsentiert sie ihre Forschungsfragen und erläutert das methodische Vorgehen. Das Zentrum der Arbeit bildet die anschließende umfangreiche Darstellung der aus dem Interviewmaterial entwickelten Vätertypologie. Baumgarten unterscheidet drei Vätertypen: die „äquivalenten Väter“, die „supplementä-